

ACTA COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.

GIORNALE DI LITTERATURA
COMPARATA.

PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.

TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.

TIMARIT FYRIR BÓKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

Miservm est et vile problema, vnivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio hic quasi terminvs nvllo pacio erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliud quam fragmentvm est natio quaeque quamvis singlarissima?) acqviscere non potest.

SCHILLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FVNDATORES ET EDITORES: SAMUEL BRASSAI et HUGO DE MELTZL.

Socii operis.

Abshoff E., Münster.	Felméri L. Kolozsvár.	Mayet P., Tokai (Yédo.)	Storck W., Münster.
Mme Adam E. (I. Lamber), Paris.	Fraccaroli G., Verona.	Meltzl O., Nagy-Szeben.	Van Straalen S., London.
Amiel Frédéric, Genève.	Gierse A., Naumburg.	Mercer P., Melbourne.	Strong H. A., Melbourne, (Australia, Victoria).
Anderson R., Madison, Wis.	Gwiuner W., Frankfurt a/M.	Milelli D., Milano.	Szabó K., Kolozsvár.
Avenarius R., Zürich.	Hart H., Bremen.	Minckwitz J., Leipzig.	Szamosi J., Kolozsvár.
Baynes J., London.	Hart J., Berlin.	Mistral F., Maillane.	Szász Károly, Budapest.
De Beer T. H., Amsterdam.	Hóman O., Kolozsvár.	Mitko E., Cairo.	Szilasi G., Kolozsvár.
De Benjumea N. D., London.	Jakudjsian Werthanes, Brassó (Constantinopel.)	Nerrlich P., Berlin.	Teichmann A., Basel.
Benthlen P., Hamburg.	Imre S., Kolozsvár.	Olavarría y Ferrari E. México.	Teza E., Pisa.
Betteloni V., Verona.	Ingram J., London.	Óman V., Órebro (Sverige).	Thiaudière E., Paris.
Biadego G., Verona.	Jochumsson M., Rejkiavik.	Patuzzi G. L., Verona.	Thorsteinsson S., Reykjavik.
Bozzo G., Palermo.	Kanitz A., Kolozsvár.	De Poñar B. L., (La Rivera). Granada.	De Török A., Kolozsvár.
Butler E. D., London.	Katscher L., London.	Phillips Jr. H., Philadelphia.	v. Walther F., St. Petersburg.
Cannizzaro T., Meesina.	Pese Koltzoff-Massalsky H., (Dora d'Istria), Firenze.	Podhorszky L., Paris.	Vogler M., Leipzig.
Carrion A. L., Malaga.	Körber G., Breslau.	Rapisardi M., Catania.	Volger O., Frankfurt a/M.
Cassone G., Noto (Sicilia).	Krohn J. (Sunio.) Helsing- fors.	Bollett H., Baden (b. Wien.)	Wenzel G., Dresden.
Chattopádhyaýa Nisi Kántá, Paris (Calcutta.)	Mrs Kroeker-Freiligrath London.	Scherr J., Zürich.	Wernecke H., Weimar.
Conte Cipolla F., Verona.	Kürschner J., Berlin.	Schmitz F. J., Aschaffenburg.	Weske M., Dorpat.
Dahlmann R., Leipzig.	Lindh Th., Borga.	Schott W., Berlin.	Wessely J. E., Leipzig.
Dederding G., Berlin.	De Maza P., Cádiz.	De Spuches Principe DI Galati, Palermo.	Whitehead Ralph Kildrum- my (Scotland).
Diósi A., London.	Mainez R. L., Cádiz.	Staufe-Simiginowicz L. A., Czernowitz.	Wolter E., Dorpat.
Espino R. A., Cádiz.	Mazsials Th., London.	Stempel M., Berlin.	Miss Woodward A. (Fore- stier A.) Philadelphia.
Falck P., Reval.			Miss Zimmern H., London.
Farkas L., Kolozsvár.			

Sämmtliche artikel der ACLV, eines polyglotten halbmonatlichen organs, zugleich für höhere übersetzungskunst und sogenannte weltlitteratur, sind original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt. — Im rein-litterar. verkehr der ACLV sind alle sprachen der welt gleichberechtigt.

Sommaire du No LXIV. Minckwitz. Grundprobleme der nhd. Übersetzungskunst p. 43. — *Petite revue polyglotte* p. 54. — Szymikta (Cassone). *Due sonetti di A. v. Platen.* — Werthanes Jakutdjan. *Taheln mio poloniagan madik* p. 56. — Magyarische volkslieder. Grösstent. hier zum erstenm. übersetzt, p. 55.

GRUNDPROBLEME

DER NEUHOCHDEUTSCHEN ÜBSETZUNGSKUNST IN BEISPIELEN.

II.

(Schluss.)

GEIBEL seinerseits fährt darauf mit der dritten strophe fort:

Hand an's werk legt jeder; geschäftig eilen
Hier und dorthin knaben zumal und mädchen:
Himmelan schon wirbelt die glut den schwarzen
Strudel des rauches.

Teils prosaisch, teils unangenehm ist darin: hand an's werk legen, geschäftig eilen („springend laufen“ drückt sich Horaz aus), hier u. dorthin . . . zumal . . . schwarzen strudel; und „himmelan“, wovon im urtext keine sylbe steht, ist hier eine oberflächliche und komische steigerung. Die strophe müsste etwa lauten:

*Alles rührt voll eile die hand, es huschen
Kreuz und quer dienstfrauen und burschen im
wettlauf,
Wilder heerdglut tanzende flammen wirbeln
Pechigen rauchqualm.*

Sehen wir nun, wie die vierte und fünfte strophe bei GEIBEL lautet:

Doch damit du wissest, zu welchen freuden
Ich dich lud: wir feiern das fest der Iden,
Das den mond der flutengebiet'rin Venus
Teilt, den Aprilis.

Heilig ist, fast heiliger dieser tag mir,
Als das fest der eignen geburt, verkündet
Doch ein neuzuströmendes jahr sein aufgang
Meinem Mäcenas.

Auch hier mangelt die lyrische farbe, das fließende und klare deutsch bei sinnrichtigkeit, und der volltönende rhythmus, der in zwei zeilen ein schwaches
1299

„der“ aufzeigt. Unpassend ist „freuden“, wie auch „damit du wissest“, beides sehr prosaisch. Sinnfalsch ist auch „flutengebietrin;“ denn Venus hatte mit dem scepter des meeres nichts zu schaffen, dass man sie so nennen dürfte. Sinnfalsch ist auch „neuzuströmendes jahr“ und der Zusatz „mit recht“ ist aus dem text weggeblieben. Nicht ganz deutsch lautet „den mond“, der Venus, nebst dem namen „Aprilis“. Übersetzen wir denn die beiden stropfen, etwa so:

*Doch zu welo' lustrauschendem fest beruf'ich
Dich, o Phyllis? Wisse, du sollst den Idu,
Sollst den tag mir helfen in freude feiern,
Der den Aprilmond*

*Teilt, den mond meerflutenerzeugter Venus:
Dieser tag ist heilig mir stels und hehrer,
Als der tag fast, welchem ich selbst des lebens
Gabe verdanke.*

*Traun, mit recht! Mein teurer Mäcenas zählt ja
Von dem anbruch heutigen morgenlichtes
Seines daseins jahre: bescheert ihm sei denn
Reichlichste summe!*

Ganz abgesehen davon, dass GEIBEL die fünfte strophe, worin dem Mäcenas glück gewünscht wird, mit einer recht prosaischen farbe ausgestattet hat, ist am schluss auch ein äusserst starker sinnfehler vorhanden. Er spricht ganz trocken und dürr von einem „neuzuströmenden jahre“, das an diesem tage dem Mäcenas „verkündet“ werde. Das wäre was rechtes! Der sinn ist ein ganz anderer. Doch wollen wir dem lateinnichtkenner GEIBEL aus diesem fehler keinen besondern vorwurf machen. Denn alle übersetzer und interpreten haben denselben bock geschossen. Auch KARL NAUCK, der neueste commentator, versteht die stelle falsch; er erklärt sie wörtlich: Mäcenas „zählt die reihe reicher jahre“, nämlich von dem heutigen lichte ab. Das klingt fast, als ob Mäcenas wegen seiner vielen, meinetwegen auch gesegneten jahre gefei-

ert werde; als ob er schon ein recht hübscher und beglückter greis sei! Ein schönes compliment! Die gelehrten lateiner haben nicht begriffen, dass in dem particip „adfluentes“ ein wunsch enthalten ist. Wie ist es möglich, dass in einem particip, wie in einem optativ, ein wunsch liege, fragen die gründlichen lateinkenner verwundert? Es ist so, erwidere ich einfach; die entfaltung des rhythmus in der zeile schliesst die möglichkeit, ja, notwendigkeit ein, den in dem worte liegenden gedanken dergestalt zu verstehen. Nach *Mäcenas meus* nämlich lasse man sich *adfluentes* mit gehobener betonung an dem ohre vorüberschallen, von sylbe zu sylbe wie einen breit ausklingenden notensatz. Das ist dann soviel als: *sint adfluentes!* Was der rhythmus doch für wunder tut, wenn man ihn begreift! Dergestalt verläuft denn ohne weitläufigkeit der lebhaft und doch feine glückwunsch des Horaz an *Mäcenas*, für den die ode geschrieben ist. Ein wort mehr wäre nutzlos angebracht gewesen. Ungesäumt daher abbrechend, kommt Horaz wieder auf die sängerin *Phyllis* zurück, die er bei der geburtstagsfeier des *Mäcenas* zu sich einladet. Ohne einen übergang fährt der dichter in einer weise fort, die fast schroff erscheinen könnte, wenn die wortstellung dem lateiner nicht zu hülfe käme. Wie hat sich *GEIBEL* aus der schwierigen sache gezogen? Er bildet die sechste strophe nach, wie folgt, indem er fast erzählungsmässig redet:

Telephus, nach dem du dich sehnst, den jü-
 hält — denn dir nicht war er bestimmt — ein
 reich und leicht von sitten und sinn, in süßen
 Banden gefesselt.

Gleichsam angeschoben, ohne sinnshärf-
 hingeworfen und daher unklar nach
 1301

rückwärts und vorwärts. Man fragt: was soll dieser *Telephus* hier, der so plötzlich auftaucht? Die ganze strophe ist unlyrisch, kaum verständlich ausgeführt und prosaisch gefärbt. Oder soll etwa der satz „denn dir nicht war er bestimmt“ in der ode feierlich gesungen werden? Eine ächt-geibelsche, aber auf der stufe der ode dilettantenhafte und geschmacklose vorstellung. Denn wie klingt das schöne „dir nicht war er bestimmt“? Grob und ungeschliffen aber nicht horazisch; auch ist es nicht sinnrichtig überdiess, sondern unsinnig durch und durch. Wir fügen gleich die siebente strophe hinzu, welche weit in die achte übergreift, eine lange periode entfaltend, die im lateinischen gefällig klingt, im deutschen aber von *GEIBEL* eine nachbildung erfahren hat, die uns schwerfällig entgegentritt und nicht eben lyrisch lautet. Freilich, die Deutschen lieben es, schwerfällige perioden aufzuschichten, in der prosa besonders. Erlaubt sich aber jemals der volkston eine solche ausschweifung, oder meint *GEIBEL*, die kunstpoesie oder die unvolkstümliche ode lasse sich dergleichen gefallen? Wenn *GEIBEL* dieser meinung ist, so dürfte er weder die eine, noch die andere gattung der lyrik zu schätzen, geschweige denn praktisch ohne missgriff auszuführen die absicht haben obwohl er — das dichten „wieder deutsch“ betreiben will. *) Deutsch betreibt

*) Auch wenn der bereits in *MINCKWITZ* Neuhochd. Parnass etc. Eine grundlage z. besseren verständniß unserer litteratur-geschichte. etc. (2. aufl. Leipz. 1864, p. 164) interpellirte verf. der fragl. sammlung seinen merkwürdigen angriff auf *PLATEN* ohne jeglichen commentar nicht *fortwährend neu erscheinen liesse* (?); so könnte er füglich in o. abwehr nur das bescheidenste *audiatur et altera pars* erblicken. Sicherlich gebührt neben der auflagemehrenden *publicumsgunst* auch einem krit. organ eine stimme in diesem gericht über *Platen*. Ohnehin
 1302

er es, aber wie? Er singt also weiter mit vollem munde:

Brandversengt lehrt Phaëton dich, vermess'nen Wunsch zu fliehn; Bellerophons sturz auch mahnt dich,
Den als staubentsprossen der flügelstolze Pegasus abwarf,

Dass du nur dir ziemendes suchst und niemals Über's ziel mit frevelnder hoffnung schweifend,
Was dir ungleichartig begehrt.

Der länge unmelodische satz setzt sich die krone auf durch die schlussworte: „was dir ungleichartig begehrt.“ Ist das deutsch? Muss man nicht darüber studieren bis man das sätzchen auffasst und erkennt, dass es dem „dir ziemendes“ zur seite steht? Singt ein lyriker so, das man seine worte sich erst zu-

wird ja in keinem falle unsre generation — bei ihrem bekannten faible für Geibel, — in seinem angriff mehr, als ein blosses missverständniss, oder schlimmsten falls die heutzutage allenthalben herrschende verfahrenheit erblicken. So viel aber ist sicher, dass in solchem tone ein Schiller nicht einmal den regellosen Schubart, oder selbst unbedeutendere seiner vorgänger, wie Haller, u. a. dankbar besungen hat u. dass ähnliches in der litteratur einer kleineren nation nicht so glatt abgelaufen wäre! Übrigens bedarf es wohl keiner ausführlichen auseinandersetzung, dass PLATEN nicht allein für Deutschland's litteratur, sondern für die *unser aller* gewirkt, d. i. gelitten hat; wesshalb nicht nur die besprechung, sondern auch der wörtl. abdruck des GEIBEL'schen angriffs an dieser stelle ebenso gerechtfertigt, als willkommen sein dürfte:

*Das wollen wir Platen nicht vergessen,
Dass wir in seiner schule gessen;
Die strenge pflicht, die römische zucht,
Sie trug uns allen gute frucht.
Aber wir möchten dabei nicht bleiben,
Das dichten wieder deutsch betreiben,
Und gehn, wohin der sprache geist
Mit ahnungsvollem laute weist.*

GEIBEL hatte im vormärz, u. zw. 1839/40, sogar zwei apotheosen Platen's — „deutscher rede“ (Ged. 45. a. 1858, p. 212: „Platen's vermächtniss“) gewidmet! Der obige, geraume zeit später entstandene „spruch“ will daher wohl eine revocation jener beiden schönen gedichte sein?

sammenflicken muss, damit man sie verstehe? Sei's darum. Auch diese gedanken stehen abgerissen da; man ersieht nicht, wie der dichter auf den einfall gekommen ist, dergleichen mythologische beispiele seinem gesang einzuverleiben. Man fragt sich, was soll der brandversengte Phaëton auf einmal hier? Im Geibel'schen („wieder“) deutsch nimmt sich das beispiel viel zu erhaben aus, einer, sängerin Phyllis gegenüber. Und vollends Bellerophon. Was hat die jungfer mit einem heros wie dieser korinthische zu tun? So etwas versteht keine deutsche seele, trotz vorausgesetzter bekanntschaft mit der mythologie der Griechen. Für den nachbildner im deutschen war wenigstens ein bisschen mehr gewandtheit zu fordern, wenn der aus der mythologie geschöpfte *humoristische* mahnruf verständlich sein sollte. Wie aber sieht es um die sinnetreue nachbildung der drei stropfen aus (wenn die dritte für ganz gerechnet wird)? Weder *occupavit* in der sechsten strophe ist richtig von GEIBEL nachgebildet worden, noch das verhältniss des Telephus zu der nebenbuhlerin, noch das verfahren des Pegasus mit Bellerophon. Klar genug dagegen hat sich Horaz ausgedrückt. Ich will den nachbildner GEIBEL nicht besonders tadeln, dass er den begriff des wortes *occupavit* nicht richtig aufgefasst hat; ist es doch auch von dem commentator KARL NAUCK nicht geschehen, der es einfach erklärt: das mädlein hat ihn „erobert“. Der letztere gelehrte hätte doch soviel latein wissen sollen, um schon von dichterischer seite zu begreifen, dass *occupavit* hier etwas mehr bedeutet, nämlich: das *zuworkommen* und das *eroberthaben* zugleich, eine sehr häufige bedeutung! Die dirne käme zu spät, wenn sie noch auf ihn hoffte. Fer-

ner ist im sinn mangelhaft das Geibel'sche „staubentsprossen.“ Wahrlich den sohn des staubes als solchen warf der Pegasus keineswegs ab; denn der abgeworfene heros war der rechtmässige reiter dieses geflügelten rosses, er hatte es von den göttern zum gebrauch erhalten, und das ross durfte ihn ohne weiteres nicht abwerfen. Doch genug von diesen seltsamen flüchtigkeiten der seitherigen erklärer u. verdeutscher Versuchen wir die drei stropfen in den wahren lichtschein unserer sprache zu stellen: *Deines stands Telephus ist nicht, vergebens Macht du jagd auf diesen erlauchten sprössling. Denn ein mädlein ist dir zuvorgekommen, Welches an habe*

*Reicher ist, viel schlauer zugleich entfaltet
Ihren liebreiz: dieses besitzt den jüdling
Setzt, umstrickt ihn haltend mit süsser fessel!
Phäëton aber,*

*Der dahinstarb unter dem strahl des feuers,
Lehrt den wahn ausschweifender wünsche meiden.
Auch das flugross Pegasus giebt ein beispiel
Schrecklicher warnung!*

*Denn es warf Bellerophon ab, den staubsohn,
Dem es zürnt' ob sträflichem ritt. O folge
Stets dem ziel nur, welches dir ziemt, und achte
Jegliche wünsche.*

*Welche masslos lauten, für schnöd und sündhaft;
Lass dich nicht durch höheren rang verlocken.*
Nachträglich bemerke ich, dass N. NAUCK in *grave (exemplum)* und in *gravatus* ein wortspiel aufdeckt. Nichts dergleichen giebt es hier. Denn *grave* bedeutet „geistig schwerwiegend“, *gravatus* dagegen „wegen des reiters in zorn entbrannt“; wo aber die wörter in ihren begriffen verschieden sind, bieten sie kein eigentliches wortspiel dar, sie geben dann nur einen zufälligen anlaut, der nicht beachtet wird: den anlaut dieser stelle würden wir leicht nachahmen können, wenn wir setzten: „bittere warnung“ und „erbittert“. Das wäre aber eine blindgesuchte nachäfferei. Denn wir müssen bei dieser gelegenheit unsern NAUCK

darauf hinweisen, dass der hohe ton der ode mit wortspielen oder vollends mit blossen sylbenanspielungen nichts zu schaffen hat. Wann endlich, frage ich, wird von den lesern die würde der ode richtig aufgenommen werden? Ihr ton duldet nie eine wortspielerei, die nur einigermassen die absicht verrät, bloss zu spielen! Etwas himmelweit anderes ist der anlaut in dem schlusse dieser horazischen ode. Der dichter ruft die Phyllis an mit dem grusse: *meorum finis amorum*, worin wir so zu sagen einem modernen reime begegnen. Ein reim nach unserer weise ist es indessen nicht, sondern bloss eine melodische strömung zweier sich zusammenschliessender wörter. Und merkwürdig genug, dieser tonfall ist von allen interpreten und übersetzern obendrein unbeachtet geblieben, so wirksam er auch ist auf das ohr und auf das gefühl. Wie lautet also der schöne schluss der ode nach GEIBEL:

— — — So komm' denn,
Letzte geliebte,

(Denn nach dir macht nimmer ein weib mich
glühen),

Komm und sinn' auf süssen gesang und lass ihn
Seelenvoll hinströmen! Im born des liedes

Lös't sich der kummer.

Auch hier unzart, prosaisch und gleichsam etwas grobzigig im ganzen. Schief nimmt sich das deutsch aus in der zeile „denn nach dir macht nimmer ein weib mich glühen“; denn es klingt zweideutig, als ob ein weib den Horaz nicht nach *ihr*, der Phyllis, in liebesglut versetzen werde, sondern vielleicht nach irgend einer andern person. GEIBEL hat das „nach dir“ (*posthac alia*) von dem seligen RAMLER sich geborgt; denn RAMLER übersetzt: „nach dir soll keine hinfort mich fesseln.“ Das klingt schon etwas genauer, also deutscher! Diese und an-

dere das verständniss erschwerende zweideutigkeiten (zweifelhafte ausdrücke) vermeidet die poesie allezeit noch sorglicher als die prosa; die feine lyrik hütet sich davor auf das sorgsamste, sintemal sie vorzugsweise zum gesange berufen ist; wer wird aber je singend wickelwackelige sätzchen vortragen, ausser ein stümper? GEIBEL ist also hinter RAMLER selbst, der „längst in gott verstorben“ war, zurückgeblieben. Am schluss will sich GEIBEL noch recht kraftvoll und hochlyrisch ausdrücken, indem er von einem „horn des liedes“ jubelt; allein wir sehen von seinem guten willen, den odenton zu erreichen, an dieser stelle ab. Die anstrengung kommt zu spät. Wie aber, fragen wir jetzt, ist der wundervolle wurf „*meorum finis amorum*“ von GEIBEL und den andern übersetzern nachgebildet worden, und wie haben ihn die commentatoren behandelt? Die letztern lassen die schönheit des grusses unberührt, die übersetzer verhunzen vollständig den begeisterten ausruf an die eingeladene. GEIBEL sagt mit volksliedmässiger trockenheit: „letzte geliebte.“ Voss nimmt sein hackbeil und haut aus dem marmor den block „meiner liebe beschluss du“ heraus, als ob ein solcher steinhardter ausdruck in irgend einer sprache verständlich wäre. Ein wenig angenehmer hat RAMLER schon lange vorher verdeutscht „letzte meiner geliebten“. Das klingt allenfalls odenmässig. Aber wo bleibt die in der deutschen sprache doch mögliche nachbildung der lateinischen ausdrucksweise, der horazischen, die so vollendet ist, als es nur in griechischer sprache je möglich war. Wie herrlich klingt das melodische „*meorum finis amorum*“! Über den klang nachsinnend, glaubte ich die rechten worte der deutschen sprache für das ori-

ginal herausgefunden zu haben, wenn ich etwa sagte:

-- — o meiner holden
Huldinnen letzte!

hiermit meinte ich das wundervolle vorbild des horazischen grusses so ziemlich nachgemalt zu haben. Ich übersetze also den schluss der ode, den zusammenhang zugleich aufnehmend, wie folgt:

Auf, zum fest dich rüstend, o meiner holden
Huldinnen letzte,

(Denn mich trifft kein anderer pfeil hinstüro!)
Prüg' in's herz liedweisen und trag sie holden
Klanges vor: bald trockenet gesang die quelle
Düsterer sorgen.

Es schien mir ratsam für den ton der ode, statt des *alia femina* (ein anderes weib) lieber ein anderer „pfeil“ zu setzen; denn das „weib“ nimmt sich hier prosaisch aus, und an einer edlern benennung dafür, welche diesem gedanken genüge, mangelt es in unserer sprache. Das bild von der quelle der sorgen ist durch den klang des wortes *minuentur* angedeutet; auch GEIBEL hat es getroffen, obwohl zu stark ausgebeutet, während er das wort *atrae* ganz weggelassen und dadurch den elegischen ton herabgemindert hat, der aus dem schlusse spricht. Um die vergleichung mit dem urtexte und mit der Geibel'schen „nachbildung“ übersichtlicher zu machen, will ich für den leser meine eigene verdeutschung der ode schliesslich noch im zusammenhange vorführen:

AN PHYLLIS.

Schon bereit ist alles zum fest! Im keller
Steht ein krug, voll alten albanersaftes,
Welcher neun jahr lagert und mehr; in meinem
Garten, o Phyllis,

Stehen eppichblumen, woraus du kränze
Flechten kannst; auch üppige pracht des epheus
Steht daselbst, der blitzend sich mischt in deine
Flatternde locken.

Silberglanz strahlt lachend das haus; in sehnsucht
Harrt der altar, welcher bereits mit keusehem
Laub umrankt ist, dass er des opferlammes
Regen empfangt.

Alles rührt voll eile die hand, es huschen
Kreuz und quer dienstfrauen und burschen im
wettlauf;

Wilder heerdglut tanzende flammen wirbeln
Pechigen rauchquahn.

Doch zu welch' lustraschendem fest beruf' ich
Dich, o Phyllis? Wisse, du sollst den Idus,
Sollst den tag mir helfen in freude feiern,
Der den Aprilmond

Teilt, den mond meerflutenerzeugter Venus:
Dieser tag ist heilig mir stets und hehrer
Als der tag fast, welchem ich selbst des lebens
Gabe verdanke:

Traum, mit recht! Mein teurer Mäcenat zält ja
Von dem anbruch heutigen morgenlichtes
Seines daseins jahre: bescheert ihm sei denn
Rechlichste summe!

Deines stands ist Telephus nicht, vergebens
Machst du jagd auf diesen erlauchten sprössling;
Denn ein mädlein ist dir zuvorgekommen,
Welches an habe

Reicher ist, viel schlauer zugleich entfaltet
Ihren liebreiz: dieses besitet den jüdling
Jetzt, umstrickt ihn haltend mit süsser fessel.
Phaëton aber,

Der dahinstarb unter dem strahl des feuers,
Lehrt den wahn ausschweifender wünsche meiden.
Auch das flugross Pegasus giebt ein beispiel
Schrecklicher warnung!

Denn es warf Bellerophon ab, den staubsohn,
Dem es zürnt' ob striflichem ritt. O folge
Stets dem ziel nur, welches dir ziemt, und achte
Jegliche wünsche,

Welche maass'os lauten, für schnöd' und sündhaft;
Lass dich nicht durch höheren rang verlocken!
Auf, zum fest dich rüstend, o meiner holden
Huldinnen letzte.

(Denn mich trifft kein andrer pfeil hinfüro!)
Früg' in's herz liedweisen und trag'sie holden
Klanges vor; bald trockenet gesang die quelle
Düsterer sorgen.

Universität Leipzig. JOHANNES MINCKWITZ.
(Fortsetzung folgt.)

PETITE REVUE POLYGLOTTE.

Die einzelnen notizen sind womöglich in derjenigen sprache abgefasst einzusenden, deren litteratur dabei zunächst interessiert erscheint. Jede sprache der welt ist zulässig.

Japanische litteratur. ☉ „Japanische märchen.“ Unter diesem titel veröffentlicht Baron CARLOS VON GAGERN im Wiener „Pädagogium v. dec. 1879 (3. heft p. 192—200) die verdeutschung zweier interessanter märchen. Das eine „Der steinmetz von Nagasaki“ deckt sich mit zahllosen europäischen varianten und ist trotzdem, wie Baron GAGERN sehr richtig argumentiert, durchaus ein japan. originalmärchen. Seine aesthetische permutation findet es in einem bekannten gedichte CHAMISSO'S u. vielen ähnlichen stoffen, die bei uns gang u. gäbe sind; v. GAGERN wendet sich also mit recht gegen den commentar der Asiat. Gesellsch. in Yokohama.

Magyarische litteratur. — *Literary lectures, at the University Kolozsvár, 1879/80 winter term.* BRASSAI. Sanskrit language and literature, weekly twice. — FINÁLY. Forum romanum once weekly (publice). — HÖMAN. Encyclopedia of classical philology, three times weekly; Pindar, three times weekly. — IMRE. History of Hungarian literature from 1606—1711, three times weekly; Hungarian language and science of language in the 17th century, three times weekly; Comparison of Hungarian folk-poetry with that of other peoples, once weekly (publice). — MELTZL. Critical history of German literature, five times; Edda, four times; Héliand, twice; Critical reading of Petöfi from a German literary comparative point of view, twice weekly. — SZAMOSI. Greek-roman mythology, three t. weekly; Cicero de off. I., twice weekly. — SZÁSZ. Shakespeare's Hamlet, once weekly (publice). — SZILASI. History of Roumanian literature, three times weekly; Parallele between the Maced.-Istr. Roumanian and the Dac. Roumanian dialect, twice weekly; Dac. Roumanian mythology, once weekly (publice); Hebrew grammar, twice weekly. (t. h. m. késett.)

+ „Magyar Amerika. Magyarhon és Amerika művelődési érdekeinek szentelt hetilap.“ Unter diesem magyar. titel hat am 15. juni 1879 in New-York ein polyglottes blatt seine lauffbahn eröffnet. [Előfizetheti 763. Eight. Avenue New-York. U. S. A. Ajánljuk bel- és külföldi, valamint kereskedelmi hazai motoraink kiváló figyelmébe. Nem is lesz soha Magyarországnak külföldön kellő creditje és p. o. olcsó kölcsöne, míg a

világ valamennyi nagy centrumaiban hasonló irányu organumok nem teremnek. Külföldi sajtó subventiója mindig kifizeti magát, ellenben a belföldi, kivált idegen (uémet) ajkné csak a romlászt mozdítja elő!]

Schwedische litteratur. — *Tegnér-irodalom.* KÖLBING E. „Über die verschiedenen Bearbeitungen der Fridtjófssaga“ a „Beiträge zur vergl. Geschichte der romant. Poesie und Prosa des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung der engl. u. nord. Litt.“ cz. művében Breslau 1876. (V. ö. Zupitza kritikáját „Anzeiger für deutsches Altert. und deutsche Litt.“ III. 2. April 1877. 88. 1.) — Kiváló figyelmet érdemel.

SYMMIKTA.

DUE SONETTI DI A. V. PLATEN.

I.

BENEDETTO *chi sprezza il mondo insano,
Il mondo falso qual la voce imparata,
Che il duol raccoglie e 'l nappo disumano
A ber, quando siam stanchi, anzi ci para.*

*Tra mille affanni a me, cui tien per vano
Ordigno, sprema la canzone amara:
Nel tempo forse la trarrà lontano,
Ma la vittima io son condotta all'ara.*

*O voi che invidia al viver mio portate,
E avete la mia fama in tanta stima,
Oh quanto a lungo nell'error vagate!*

*Provato il toscio io non avessi ancora
Del mondo e alzati vanni all'alta cima,
Compiendo ciò che per voi s' ama e onora!*

II.

*O DOLCE morte, o tu che ogni ucm sgomenti,
Abbia l'omaggio mio puro e inusato!
Con quanto ardor per te spesso ho lottato,
Pel tuo sopore, da cui nullo esenti!*

*Voi di polve coperti, o sonnolenti,
Ch'eterna ninnananna ha addormentato,
Questo nappo, di fiel forse colmato
Solo per me, beveste voi contenti?*

*Ma, temo, il mondo a voi diede equal sorte,
All'opre eccelse vostre inciampo ordio,
E le speranze vi distrusse in fiore.*

*Felice è in ver colui che impetra morte:
Pagni i suo' voti son, queto il desio,
Chè una vanga alla fin spezza ogni core!*

Noto, Provincia
Syracusa (Sicilia) 1880. GIUSEPPE CASSONE.

1311

Imprimerie de l'Université Royale.

TÁHELN MIO POLONIAGAN MADIN.¹⁾

(*Dahh Hovhannu Minckwitz.*)

„HUNKAR“, zájne Kossuth, „azniw marter
Hajrenjaz mer vassn, asad orer barge
Mahhtenk miassin schirmiss ajss page,
Jeressniss aunderdum lujss zajden ajder!

Ahhokt tscherm jerant ar rasmicz jella Der
Vorun zonem jess öspokrig sajs tiage
Ajrapar antschadink anzav mer klchage
Madizuk önt haratsch, önenk lrig marder,
Si sor ardsat arghhign page mitschumszen
Tujsen mi mad e, ajl gorowi mer önger
Vor Hunkaraz wassn jed, sarjan hehumsen.

Bem wehasnin mass, vor russaz wanitscher
Pajz russágan mi kntag, har wreshachujsen²⁾
Túzasn ssbanohhi mó madó, túzásn mi-
tetscher!

Brassó. P. Werthánessz Dr. Jakutdjsian.

MAGYARISCHE VOLKSLIEDER.

(Grösstenteils hier zum erstenmale in eine fremde
sprache übersetzt.)

IX*)

(Erdélyi, am a. o. 69.)

Bin verwaist, verwaist; dir
Sichel wert zu achten,
Deren schärf' die stoppeln
Stumpf und zackig machten.

Mir auch stahl die reize
Ein nichtswürdiger knabe:
Dass sein aug' zerhacke
Ihm ein schwarzer rabe!

Täubchen, zwischen bergen
Suche mich inmitten;
Wo ein bächlein rauschend
Kommt herabgeglitten.

Sommers rauscht das bächlein,
Winters rauscht es niomer;
Doch mein armes herze
Stöhnt auch dann noch immer.

¹⁾ s = gelindes s, franz. z — ; ss = scharfes s, franz. ç.

²⁾ sch (hier) = gelindes sch, franz. j.

*) Cf. prof. SCHORR's antiparallele magyar. flucherotik.

Felelős szerkesztő: Dr. MELTZL Hugó.

1312

Kolozsvár, Jean Stein.